

huckeln des anderen Mannes und das Hindübertragen desselben über die doch ziemlich lange Strecke des Seiles. Es geschieht das in der Weise, daß sich derselbe mit dem Hinterteile in ein Tragband setzt, seine Arme über Blondin's Brust kreuzt und die Beine gespreizt vor einander hält. Auch hier aber sah man mit Verwunderung wie sicher die beiden Menschen in ihrem halbrechtigen Unternehmen waren. Mitten auf dem Seile wurde der Lauf auf etliche Sekunden gehemmt; der Betragene nahm seinen rechten Arm von Blondin's Brust, hob seine Mütze und schwenkte sie dreimal. In dieser Situation sah die Gruppe wirklich grausig aus. Die Vorstellung dauerte eine volle Stunde und das Publikum gab durch rauschenden Beifall seine Bewunderung kund. — In nächster Woche begibt sich Hr. Blondin zu drei Vorstellungen nach Breslau.

Paris, 1. Juli. Der hiesige deutsche Gesangsverein „Teutonia“ hatte sich dieser Tage brieflich an die Administration der französischen Ostbahn gewandt, um für diejenigen seiner Mitglieder, welche sich zum großen deutschen Sängerfeste nach Dresden begeben, eine Ermäßigung der Fahrpreise auf der genannten Eisenbahn zu erlangen. Schon am folgenden Tage traf die Antwort ein, welche in der verbindlichsten Form für alle Mitglieder des Vereins, welche sich als Theilnehmer an dem Dresdener Feste legitimiren, eine Preisermäßigung der Hin- und Herfahrt zwischen Paris und Forbach von sechzig Procent bewilligt. (Seht hin und thut dergleichen!)

Briefe eines Müßiggängers.

Nur nicht ängstlich, sagte der Haß zum Regenwurm. Im Guten geht Alles! fuhr er fort und dabei verschlang er ihn. Im Guten geht Alles, rufen wir den ängstlichen Gemüthern zu, welche Abends, wenn sich das Theater entleert, über das aufgerissene Pflaster zu stürzen fürchten, welche sich schon von einer Droschke überfahren sehen. Das wäre doch wahrhaftig ganz gegen den alten, guten, zwar etwas schwerfälligen Dresdner Geist gerichtet, wenn man die Zeit, wo das Theater Ferien hatte, auch dazu benutzte hätte, den Theaterplatz neu zu pflastern. O, Gott bewahre, so was kommt bei uns in Dresden gar nicht vor — ist nicht! Nein, lieber son abwarten, bis ein gefeierter Gast Tausende ins Theater lockt, bis dann in der Nacht die gewaltige Menschenfluth hinausströmt, bis sie sich in künstlichen Kanälen, zwischen Varietäden von Synchronischen und Sandhügeln durchschlängelt, um auf nie betretenen Indianerschleichen ein wagensicheres Terrain zu erobern. Nur nicht ängstlich! Woju hätten wir denn an den Brückenpfeilern vorigen Herbst und Winter das herrliche Vorbild gehabt, daß man in der Kälte bei Nachtzeit und Gasflammen baut, nachdem man das niedrige Wasser und den Sommer unbenutzt gelassen, wenn man dieses schöne Muster nicht jetzt am Theater nachahmen könnte?

Nur nicht ängstlich! Auch darüber nicht, daß für den Fall eines enormen Andranges, wie von der „Emil“ spielt, immer noch bloß eine Kasse da ist, vor der Hunderte Queue bilden müssen. Da lobe ich mir den Festplatz, der seinen Namen nun an den Festplatz vor dem Waldschloßchen abgeben wird; dort waren doch wenigstens 9 Kassen, wo in drei Sprachen angeschrieben stand, daß nicht getuschelt wurde, freilich mit dem für die Ausstellung unerfreulichen Ergebnisse, daß an manchen Kassenstellen es nicht viel einzunehmen gab.

Dort kamen manche heitere Scenen vor. Groß war die Zahl der Neu-, Anton- und Doppelvorhändler, welche früh Morgens mit ihren Krügen kamen, um von der löstlichen Ausstellungsmilch zu kaufen, die man, 10 Pfennige die Kanne, von der Kuh weg und — seltenes Glück! — einmal unversästert erhielt.

Am Sonntag Nachmittag wurden von dem Eintritt viele Dienstmädchen, Hausknechte und Marktscheifer verwiesen, welche — Partoukarien à 3 Tplr. producirten. Ihre Herrschaften, welche diese Karten am Anfange der Ausstellungswoche gelöst hatten, wollten sie am Sonntage nicht benutzen und gedachten durch deren Ueberlassung ihrem Dienstpersonal einige heitere Stunden zu verschaffen. Sie hatten gesagt: Nur nicht ängstlich, heute wird's nicht so genau genommen. Ihr kommt schon hinein. Die Cherubim aber an den Eingängen des landwirthschaftlichen Paradieses, vulgo die rothen Dienstmänner lasen kopfschüttelnd: Kaufmann K., Geh. Regierungsrath Y., Frau Baroness v. Z. und fragten: Titel! Sind Sie denn die gräßliche Frau von Z? Und: Friedrich! Wer hat Dich denn so schnell zum Geh. Regierungsrath befördert? Und: Christ! Was Dich einmal bei Lichte besehen — nee! Du bist doch nicht der Kaufmann K!

Die Sonne lüht und es regnet nieder — Die Zeitel, den Friedrich sah Kames wieder.

Trotzdem war es auf dem Plage belebt genug. Ein langröhriger Bauer staunte eine Dampfsechsmaschine an. Die laufenden Räder, die laufende Locomobile, den schwirrenden Schwungriemern — was das Alles für närrisches Zeug war. Der Heizer, ein freundlicher Berliner, erklärte unaufgefordert die Thätigkeit der Maschine, er warf sogar einige Garben hinein und der Bauer nickte ganz, als wäre er Sachverständiger, wie, ohne einen Flegel, sich glatt und rasch der Abdrusch bemerkte, wie so gar das Korn dreifach fortirt herauskam. Zuletzt fragte er: Ja, das ist Alles recht hübsch, aber — gemahnt werden die Räder doch noch nicht! „Nee, jutestes Herrchen,“ antwortete der bis hierher höchst lebenswürdige Berliner, dem eine solche Intelligenz doch polizeiwidrig vorkam, „nee, so weit sind wir noch nicht! Aber, nur nicht ängstlich, tiefen Sie man hierher! Hier mache ich die eine Klappe und der Ventil uf und da kommt gleich das Brot jebach'n heraus, hier Schwarzbrot und da Weißbrot! 's is zwar nich jemahlen, aber jebaden is et!“ Ein homerisches Gelächter belehrte den verblüfften Biedermann, daß man hier seine heiligsten Gefühle schände verhöre; er schlug sich seitwärts in die Menge mit dem Bewußtsein: „Seht, wir Wilde sind doch bessere Menschen!“

Als ein paar Tage vorher eine hochgestellte Person den Festplatz besuchte, besetzte einer der sie begleitenden Herren

einem daliegenden Mastschweine einige Schwinberlinge, um dasselbe zum Aufstehen zu bewegen. Auf einmal erscholl die Stimme des bis dahin unbemerkt gebliebenen Knechtes: „Laf er's Bieh gehn! Ich leid's nicht, daß dem Bieh was geschieht!“ Man ging lachend weiter. Ein später kommender Besucher machte den Knecht darauf aufmerksam, er möchte doch schweigen, das sei der Begleiter einer hochgestellten Person gewesen, der sich die kleine Aderlei erlaubt habe. „Mag's sein, wer will,“ brummte der Knecht. „Ich liege aber schon vierzehn Tage hier beim Hadsch und darf ihn nicht anrühren lassen, der Hadsch muß still liegen, daß er fett wird und den Preis bekommt.“ Unter vielem Gelächter zerstreute sich die Menge.

Am zweiten Tage der Ausstellung machten die Land- und Forstwirthe verschiedene Ausflüge, um die Landeskultur Sachsens zu beaugenscheinigen. Ein Theil ging nach Pillnitz auf's Kommergut, ein anderer nach Teitschen, ein dritter nach der sächsischen Schweiz, ein großer Theil nach Freiberg, mehrere Hundert nach der Lausitz, eine starke Abtheilung nach Chemnitz wegen der landwirthschaftlichen Maschinen, eine Anzahl nach Oschas, Mügeln u. s. w. Auf letzterer Excursion wurden sie zunächst auf einem Rittergute von dem gastfreundlichen Besitzer, einem der intelligentesten Landwirthe Sachsens, mit einem solennen Frühstück regalist. In das erste Hoch vom Hausherrn, auf den König ausgebracht, stimmte man beifällig ein. Da fand sich auch ein anwesender Preusse veranlaßt, seinem Landesvater einen Toast zu widmen. Obwohl es nun die Trinkprüche bis ins Ungeduldliche hätte fortsetzen heißen, wenn Jeder seinen Fürsten hätte leben lassen, trank man doch die Gesundheit Wilhelms I. Nur einer der Anwesenden, der die ganze Zeit über nicht viel Wesens von sich gemacht hatte, und der für einen einfachen böhmischen Bauern galt, weigerte sich entschieden, mitzutrinken. Der Preusse bemerkte das natürlich höchst unangenehm. Der Böhme sagte: Man wäre hier nicht auf preussischem Territorium, sondern auf sächsischem. Wenn's dem König von Sachsen gelte, da griffe er mit beiden Händen zu; so aber — doch nicht weitere Rede, bei der Herr v. Bismarck mehrmals genannt wurde, wollen wir verschweigen, um nicht mit der königlichen Staatsanwaltschaft in nähere Beziehungen zu treten. „Wissen Sie, mit wem Sie's zu thun haben?“ brauste der Preusse auf. „Waren Sie Edelmann, so würde ich Sie anders behandeln!“ „Nun?“ „Ich bin der schlechte Rittergutsbesitzer von so und so.“ „Schauens,“ erwiderte der gemüthliche Oesterreicher, „i woas zwar nit, was töd mit der Sach' zu thun hat, aber wann's da hinaus well'n, schauens — i bin der Baron so und so.“ Es ergab sich, daß der Oesterreicher einem sehr alten Adelsgeschlecht angehörte. Er annote seinen Dresdner Gohlfhof und wollte jede Gnugthuung geben. Es gelang dem Tacte des Wirthes, wenn auch nur mit Mühe, die aufgeregten Gemüther zu beruhigen. Drum — nur nicht ängstlich, wenn das gute Beispiel des Mannes von Blut und Eisen in Berlin bei seinen Junkern Nachahmung findet und Herausforderungen zum Duell jetzt, wenn auch nur um damit zu renommiren, häufig vorkommen.

Und auch Ihre, meine lieben Fleischpreiderhöher, nur nicht ängstlich! Wir bekanden uns für die uns gewordene Belehrung, daß uns die Fleischler schon lange das Fleisch viel zu billig verkauft haben. Gätten wir das gedacht, daß Ihr uns noch was schenket, es köte uns wahrhaftig kein Wissen geschmeckt. Nein! Wenn nächstes Jahr wieder ein Duzend Ochsen mehr als dieses Jahr nach England exportirt werden, nur nicht ängstlich, da bezahlen wir wiederum mit dem größten Vergnügen für's Pfund 15 Pfennige mehr.

* Eine Entbindungsanzeige. Die heutige „Voss. Ztg.“ enthält folgende ironische Anzeige: „Heute wurde ich durch Zufall in die angenehme Lage versetzt, meinen geehrten Freunden und Bekannten die frohe Nachricht mitzutheilen, daß meine innigst geliebte Gattin Emma Jachbender, geb. J. Jachhoff, vor nunmehr zehn Tagen von einem gesunden Knaben glücklich entbunden wurde. Meine geschätzten Bekannten werden mir diese verspätete Anzeige um so weniger übel deuten können, als mich mein verehrter Schwiegervater, Herr Louis Jachhoff, Rentier, wohnhaft Rottbuiser Straße 16, durch das vor 4 Monaten erfolgte Wagholen meiner Frau selbst außer Stand setze, als Gatte: eher von diesem mich so nahe berührenden Ereigniß Kenntnis zu erhalten. Mein zweitgeborener Sohn ist munter, auch meine geliebte Gattin befindet sich, so weit es die Trennung von mir, ih. m. Gatten, zuläßt, Gott sei Dank, wohl. Berlin, den 30. Juni 1865. Heinrich Jachbender, Confituren-Fabrikant, Rauschenstraße 9.“

* Aus Ober-Estlingen schreibt man dem Stuttgarter Beobachter: „Am 20. Juni Abends ging plötzlich der Ruf „Feuer!“ durch den Ort. Die Böller knallten, die Glocken stürmten. Im Stauwirbel kamen Feuerreiter daher gejagt. Alles stürzte nach dem Spritzenhause. Es brennt in Deigebau. Im Ru war die Spritze heraus, die Rosse angeführt. Alles ging wunderbar schnell. Man wartete nur auf das Commando zur Abfahrt. Da erschien endlich der Herr Schultheiß mit den Worten: „Nur langsam, nur langsam. Erst wolle man so sehe, ob's wirklich an brennt in Deigebau. Rathstener, gang Du auf auf de Berg un lutz na!“ Ein schalendes Gelächter erhob sich rings im neugierigen aufgeregten Zuschauerkreise bei Groß und Klein. Der Schultheiß aber ließ sich nicht irre machen. „Gang auf, sag' ich!“ Und der Rathbedi net stieg leuchtend den Berg hinan. Gerade 44 Minuten, also nahezu 3 Stunden, dauerte es, bis er schweißtriefend mit den Worten zurückkam: „So freilich brennt's, un wie!“ „Tausendjaderment!“ schrie nun plötzlich der Schultheiß, „maget, maget jht, daß er surt kommet!“

* Im Collegium für Aerzte weiblichen Geschlechts zu Newyork wurden 15 Damen zu Doctorinnen promovirt. Die promovirten Damen hatten den vollständigen ärztlichen Unterricht durchgemacht, wie er für Studenten der Medicin vorgeschrieben ist. Dr. Greenough überreichte jeder neuereitric Doctorin ein Diplom, mit dessen Annahme sie die Verpflichtung übernimmt, welche in anderen Fällen der ge-

wöhnliche ärztliche Eib aufsetzt, von der erlangten Kenntnis der Medicin keinen ungleichlichen Gebrauch zu machen. Prof. Dunbar bemerkte in einer Rede, daß volle zwei Drittel der Kranken in Newyork Frauen und Kinder sind. Die Krankheiten des weiblichen Geschlechts wären von den Aerzten im Allgemeinen nicht gut verstanden, und ihre Behandlung sollte daher gründlich herangebildeten Ärztinnen überlassen werden.

* Vor einigen Tagen trug sich in einem Coupé eines von Lübeck nach Hamburg fahrenden Busses eine schreckliche Scene zu. Ein Passagier im Alter von etwa 19 Jahren schnitt sich während der Fahrt und in Gegenwart von sieben Mitpassagieren, worunter drei Damen, die Pulsadern auf, so daß das umherspritzende Blut die Mitpassagiere verströmte. Diese Scene währte so lange, bis der Zug an der nächsten Station anlangte, wo der Unglückliche bald an dem starken Blutverlust verstarb.

* Jsenburg, 20. Juni. Am verflossenen Sonnabend ließ der bekannte Kunstreiter und Seiltänzer A. Reiz während einer Vorstellung hieselbst, durch ein bengalisches Feuer geblendet, seinen 5jährigen Sohn vom Seil herabstürzen. Das Kind war auf der Stelle todt.

* Antwerpen, 23. Juni. Gestern Abend gegen 8 Uhr fand auf dem Schiffe Wesina mit 311 Passagieren, für Leer bestimmt, eine furchtbare Explosion statt. Wenige Augenblicke später war das Schiff in dicke Rauchwolken gehüllt, dem bald häuserhohe Flammen folgten. Die Gefahr, daß alle im Canale befindlichen 27 Schiffe sämmtlich zu Grunde gehen würden, wuchs von Stunde zu Stunde. Den angestrengtesten Bemühungen gelang es, daß das Feuer um Mitternacht, als die Fluth acht Fuß Wasser gebracht hatte, auf acht Fahrzeuge beschränkt blieb, welche mehr oder weniger beschädigt wurden.

* Bern, 24. Juni. Auf dem Schiltorn hat sich am 21. d. M. ein beklagenswerther Unfall ereignet. Am genannten Tage hatte ein Engländer, ein Capitän Arbutnot, mit seiner jungen, ihm erst vor sieben Wochen angetrauten Gattin das Hotel Silberhorn auf Mürren verlassen, um, von einem Führer geleitet, das Schiltorn zu besteigen. Bald auf dessen Spitze angekommen, bedeckte sich der Himmel mit Wolken, es drohte der Ausbruch eines Gewitters und der Führer mahnte zur Rückkehr. Capitän Arbutnot wollte dieselbe jedoch nicht annehmen, ohne die Spitze des Gletschers erreicht zu haben. Um dies schneller ausführen zu können, bat er seine Gattin, an der Stelle, wo sie eben waren, zurückzubleiben. Dies geschah. Es waren aber kaum zehn Minuten verflossen, so brach das Gewitter aus. Schnell eilte Capitän Arbutnot mit dem Führer zu der zurückgelassenen zurück, aber der Unglückliche fand sie als Leiche. Ein Bly hatte ihrem Leben ein Ende gemacht.

* Welcher Unterschied zwischen einem Sezer und einem Redacteur ist, diese Frage beantwortete Professor Reiblag, der jetzige Redacteur der „Magdeb. Z.“, bei dem Gutenbergfeste in Magdeburg am 25. v. M. dahin: „Der Sezer setzt und der Redacteur wird gesetzt.“

— Ueber all' dem Jubiliren, Illuminiren, Produciren, Speculiren u. s. w. hat man jetzt in Dresden so ganz vergessen, die Feiern des Johannistages im Freimaurer-Institute zu erwähen. — Es war vom Wetter begünstigt, der große Hofraum mit bekränzten und beflaggten Bänken besetzt und alle Eingänge und Fenster mit Guirlanden und Kränzen geschmückt, so daß das Herz des Zuschauers vom freudigsten Gefühl gehoben wurde, als die, an 200 Schüler, mit freudestrahlenden Gesichtern, unter Vorantritt guter Militärmusik, in das große Speisegemach einzogen, wo das gesammte Directorium und Lehrpersonal mit ihnen ein gutes Mittagemahl einnahmen, welches mit Choralsang und Gebet begann und von gebiegenen Toasten gewürzt war, unter denen die von dem immer geistiglebendigen und thätigen Herrn Director Koller wirthlich verstanden wurden und Anerkennung, Dank, Fürbitte und Ermunterung enthielten, wobei sämmtliche Schüler eine feierliche, sehr anständige Haltung behaupteten und das Mahl mit: „Nun danket alle Gott!“ beschlossen. Außerordentlich ansprechend war darauf das Langenspiel, welches die I. und II. Klasse mit vieler Grazie und Gewandtheit in verschiedenen Gruppierungen und Verschlingungen ganz prächtig ausführte. Nicht minder überrascht wurde man von den Exercitien sämmtlicher Schüler, unter Vorantritt ihres Herren Inspector Seibt und nach Commando ihrer vier Hauptleute und der Korporals aus ihrer Mitte gewählt. Nach dem Tact der Musik wurde marschirt, manövriert und vielfache Stellungen sehr präcis ausgeführt, und wahrhaft anmuthig sah das Turnen nach dem Tact der Musik aus, mit all' den mannichfachen Wendungen, Verkettungen und Bewegungen aller Art.

Auch Klasse 3a und 3b zeigte viel Gewandtheit beim Handeln mit den eisernen Kugeln, sowie man betwundern mußte, daß die Schüler nach so vieler Anstrengung noch so große Kraft und Geschicklichkeit beim Gerächturnen zeigten und rühmend die Thätigkeit des Herrn Inspector Seibt, als ihren Lehrer in all' den Genannten anerkennen. — Gott gebe diesem, in jeder Beziehung gutem Institut, dem Directorium und allen Lehrern auch ferner seinen gnädigen Segen! K.

Restauration Bادهaus Schandau.
Küche und Keller werden bei mäßigen Preisen das Möglichste leisten. Aufmerksamste Bedienung wird zugesichert.
E. Franke.

Diätetische Schrotische Heilanstalt v. Dr. Kadner, Bachstr. 8.

Dr. med. Gleisberg, prakt. Arzt, auch für außerordentliche Consultationen, tägl. Balstr. 4, III, von 4 — 6 Uhr Nachm. zu sprechen.

Augenklinik v. Dr. K. Weller sen., 3 Bassenshausstr. 8, I, tägl. v. 9 — 11 u. 3 — 4 U.

Am 7. Ort und S. fender Wasser Stand, es gelegentlich.
C. I. sonst Stele.
Schön fest.
August. empfiht.
Feines.
empfiht.
Fußle.
meiner W. Berlin sind daselbst zu.
Derst.
Bollhän. Maschinen eine u. veru. Amerlos g. Sprecht.
Zu den die mittags u. Tage. Dres.
Wie war,
und los cr. Herrn. Freit. men u. gen. h. lichter. del. & brauch.
Mar.
und gel. trüg. aus.
Dr.
Wei.
ist für reizlicher. hüten. Besch. besten C. ist von Consum. U. bitte in trägt b. unterge.
bestanden. Adoly. Gust. Jul. Robo. C. W. Wold. Rich. Carl.
Drei.